

Fehlende Anerkennung erschwert Mobilität

Welche Anreize braucht es, damit Studierende einen Auslandsaufenthalt absolvieren? Mit dieser Frage beschäftigten sich die Teilnehmer einer **HRK-nexus-Tagung** Ende November 2018. | Von Jeannette Goddar

Von Lissabon bis Budapest, von Helsinki bis Granada: Der Studierende von morgen sollte mobil sein – und mobil sein können. So hatten es sich die Vertreter von Europarat und UNESCO vorgestellt, als sie 1997 das Übereinkommen über die innereuropäische Anerkennung von hochschulischen Qualifikationen unterzeichneten, kurz die „Lissabon-Konvention“. Dr. Heinz Kasparovsky, seit 1990 Abteilungsleiter im österreichischen Wissenschaftsministerium, kann sich an den Tag noch gut erinnern: „Endlich automatische Anerkennung, unendlich große Mobilität“ – so hätte man sich das vorgestellt. Dafür sprach nicht nur der gute Wille, sondern auch die mit der Konvention eingeführte Beweislastumkehr. Damit ist gemeint, dass nicht der Studierende die Vergleichbarkeit mitgebrachter Leistungen nachzuweisen hat – sondern die Institution, die nicht anerkennt, „wesentliche Unterschiede“ zu den eigenen Studienprogrammen belegen muss. „In dubio pro studente“, konstatierte Kasparovsky Ende November in Berlin, „wenn wir das aus diesem Tag mitnehmen, ist schon viel gewonnen.“

Ihm gegenüber saßen nahezu 100 Hochschulangehörige, die der Einladung der Kanadischen Botschaft und des Hochschulrektorenkonferenz-Projekts nexus unter dem Titel „Verbesserung von Anerkennung und Mobilität: Maßnahmen auf dem Prüfstand“ am 28. November gefolgt waren. Die Realität sieht nämlich häufig ganz anders aus, als von den Lissabon-Unterzeichnern angestrebt: Laut der jüngsten Mobilitätsbefragung des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) haben nahezu zwei Drittel der deutschen Studierenden in höheren Semestern noch keinen Auslandsaufenthalt absolviert; mitgezählt werden alle Exkursionen ab 14 Tagen, die in Zusammenhang mit dem Studium stehen, also auch Praktika oder Sprachkurse. Von den von der Gemein-

samen Wissenschaftskonferenz als „realistisches Ziel“ genannten 50 Prozent für 2020 ist das weit entfernt. Bedauerlich ist das nicht nur für Studierende, denen Gelegenheiten entgehen, die im Berufsleben häufig gar nicht wiederkehren. Sondern auch für die Gesellschaft – in einer Zeit, in der, wie HRK-Präsident Prof. Dr. Peter-André Alt in der Kanadischen Botschaft erklärte, „die Politik häufig sprachlos ist und Brücken in der Wissenschaft wie von Studierenden besonders wichtig sind“. Ein Blick auf die Gründe fürs Daheimbleiben zeigt: Vor allem mangelt es an Geld und der Gewissheit, mitgebrachte Leistungen an deutschen Hochschulen anerkannt zu bekommen.

Während Ersteres bei der nexus-Tagung – das Projekt steht für „Übergänge gestalten, Studienerfolge verbessern“ – nicht im Zentrum stand, wurde Letzteres facettenreich erörtert: von der Vorstellung von Leitlinien guter Anerkennung bis zu Best-Practice-Modellen. Nexus-Projektleiter Tilman Dörr stellte vor, was es an Hochschulen braucht, um zu einer Lissabon-kompatiblen Anerkennungskultur zu kommen: nämlich transparente und gute Anerkennungsverfahren, zu denen zum Beispiel gehört, dass etwaige Learning Agreements nicht nur von den Internationalen Büros, sondern auch von den Prüfungsausschüssen unterzeichnet werden. Zudem seien klare Regelungen nötig, wie mit Noten aus dem Land X oder Y umzugehen sei. Varianten gibt es einige: Noten können schlicht übernommen oder in eine angemessene Note übersetzt werden, auch die unbenotete Anerkennung von Leistungen ist möglich. Die HRK, erläuterte Dörr, gebe für keines der Verfahren eine Empfehlung ab: „Wichtig ist, dass es verbindlich und transparent geregelt ist.“ Hilfreich sei auch die Einrichtung einer hochschulinternen „AG Anerkennung“; diese könne auch Lehrenden die Arbeit erleichtern, indem sie Checklisten, Leitfäden oder Datenbanken erstelle.



Eine „Anerkennungsdatenbank“ – wie es sie etwa in Göttingen bereits gibt – stellte die Technische Universität (TU) Berlin vor: Dort wurde jüngst – zunächst für Wirtschaftsingenieurwesen und Elektrotechnik/Informatik – eine Datenbank entwickelt, in der verzeichnet wird, was bereits einmal anerkannt wurde: mit Nennung der Veranstaltung, des Moduls, der Hochschule, der Sprache, in der gelehrt wurde. Basis für das Projekt mit dem Titel „Punktlandung – creditsfromabroad“ sei die manuelle Eingabe der Inhalte von Anerkennungsbögen, erklärte Uta Kirchner aus dem Büro für Internationales. Ziel sei, „ein institutionelles Gedächtnis zu schaffen“, das auch für Studierende nutzbar sei. Es solle Fragen beantworten wie: „Ich will ins Ausland gehen. Wo bekomme ich Kurs X anerkannt?“ Oder: „Von wo in Frankreich bekomme ich X anerkannt?“ Oder: „Ich möchte an die Universität X. Was bekomme ich von dort anerkannt?“ Ziel ist die Erhöhung der Auslandsmobilität in MINT-Studiengängen, die, das macht ein Blick auf die Daten der TU Berlin ebenfalls deutlich, ausbaufähig ist: Gerade einmal 8 bis 10 Prozent der Studierenden absolvieren bisher Auslandssemester – ein „klassisches Problem von technischen Studiengängen mit vielen Pflichtveranstaltungen“, wie Kirchner betont. Eingebettet wird die Datenbank in die Digitalisierungs- wie die Internationalisierungsstrategie der TU. Zu letzterer gehören unter anderem

die Einrichtung von Mobilitätsfenstern, die das Verlassen des Studienprogramms vereinfachen oder überhaupt erst ermöglichen.

Ein solches Mobilitätsfenster stellte die Universität Flensburg vor, die seit 2014 „Europa-Universität“ heißt. „Der Titel ist uns Verpflichtung“, erklärte Ulrike Bischoff-Parker, Leiterin des dortigen International Center. Auch in Flensburg stellt eine Gruppe die Mehrheit, die traditionell eher selten ins Ausland geht: angehende Lehrkräfte, also Studierende von zwei Fächern plus Bildungswissenschaften. „Schon die Suche nach den jeweiligen Ansprechpartnern bereitete so mancher Erkundigung ein Ende“, erzählte Bischoff-Parker. Also wurde ein Fenster im 5. Semester geöffnet, das den Erwerb von Credits im Ausland erleichtert; mögliche Spezialisierungsbereiche sind „Medienbildung und sprachliche Vielfalt“, „Europäische Geschichte im globalen Zusammenhang“ oder „Grundlagen naturwissenschaftlicher Bildung“. Zeitgleich wurde eine zentrale Anerkennungsstelle für alle Fächer in den Bildungswissenschaften geschaffen. Das vorläufige Ergebnis: Binnen zwei Jahren hat sich die Auslandsmobilität verdoppelt – von 6 auf 12 Prozent. //

Jeannette Goddar ist freie Journalistin in Berlin.